

«Selberpflücken» ist im Trend

Das wohl schönste Blumenfeld im Kanton wogt zwischen Liestal und Bubendorf. Aber nicht nur die Lilien und Margeriten haben es den Blumenpflückern angetan ...

Blumenfelder zum «Selberpflücken» sind im Trend. Immer mehr setzen die Bauern auf Blütenpracht statt auf Kartoffelstärke. Mehrjährige Erfahrung im blumigen Selbstbedienungsladen unter freiem Himmel hat der Bio-Bauer Dieter Weber vom Hof Obere Wanne. Seine prächtigen meterhohen Gladiolenblüten hat er zuvorderst entlang der Waldenburgerbahn und der Schnellstrasse gepflanzt, und die locken die Automobilisten wie die Bienen an. Es ist ein Kommen und Gehen, denn fast zu jeder Tageszeit stehen ein halbes Dutzend Autos auf dem Parkplatz beim knapp zwei Hektaren grossen Blumenfeld.

Mitunter sind auch die günstigen Preise und die Möglich-

keit, sich 24 Stunden zu bedienen, verantwortlich, dass die Autofahrer auf die Bremse stehen, «um schnell noch für die Freundin einen Strauss zusammenzustellen». Andere lieben es, nach der Arbeit in der honigsüssen Abendstimmung auf dem Blumenfeld «zu weiden».

Trugbild

Die Harmonie zwischen den Sonnenblumen, Lilien, Dahlien und Margeriten aber trägt: Durchs Band weg geben sich viele Pflücker eigenmächtig Rabatte, Aktionen und Reduktionen. Nichts dagegen hätte Weber, wenn man einmal eine leicht welke oder wüste Blume «mitlaufen» liesse.

Die Standardaussage bei den meisten Pflückerinnen und Pflückern heisst denn auch: «Einmal gebe ich mehr, einmal auch weniger.» Allerdings geben sie meistens weniger! Die Einbussen durch die einseitigen Preiserlasse gehen weit über 20 Prozent. «Das ist vielleicht das Frustrierendste an unserer Arbeit», sagt Weber, «die Blumen und Kürbisse sind unser Haupteinkom-



Auch Männer greifen zum Rüstmesser. Daniel Sutter stellt nach Arbeitsschluss schnell einen Strauss für die Freundin zusammen.

Foto Daniel Wahl

men. Wir setzen dafür Hunderte von Stunden ein, was die Leute nicht immer honorieren. Selten geben aber die Leute gar nichts. Nur einmal erwischten wir eine Person, die für 35 Franken einen Strauss zusammenstellte und ein 20erli ins Kässeli warf.»

Unglaublich «beliebt» neben den Blumen sind auch die Rüstmes-

serli. Weber erzählt: «Einmal im Frühjahr legte ich nachts gegen zehn Uhr 20 Schnittmesser bereit. Am kommenden Tag waren sie verschwunden. Ein Garagist gab mir den Tip, die Messer zu verwüsten. Seither traktiere ich die neuen Rüstmesser mit der Bohrmaschine – und die Diebstähle sind zurückgegangen. Pro Jahr gibt der Bauer für die Messer rund 200 Franken aus.

Kühle Witterung

Über Wetterpech kann Dieter Weber nicht klagen. Der regenreiche Juni hat den Blumen erstaunlicherweise nicht zugesetzt. Und die kühle Witterung tat in diesem Jahr im Gegenteil sogar besonders gut: Wegen der kühlen Nächte und der lauen Tage im Frühjahr hielten sich die Blüten über lange Zeit. Daniel Wahl